

LAGERGEMEINSCHAFT AUSCHWITZ - FREUNDESKREIS DER AUSCHWITZER



35. Jahrgang

Mitteilungsblatt, September 2016

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser,
diese Ausgabe des Mitteilungsblattes kann als Sonder-Nummer zum jüdischen Sonderkommando in Auschwitz-Birkenau gelten. Andreas Kilian berichtet über neue Forschungsergebnisse und Funde. Ein bestimmter Aspekt der Reden der Auschwitz-Überlebenden Ruth Klüger und des Bundestagspräsidenten Norbert Lammert anlässlich der Gedenkfeier am 27. Januar 2016 im Bundestag schien uns ebenfalls in besonderem Maße bemerkenswert. Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes wird Anfang Dezember dieses Jahres erscheinen.

Inhaltsverzeichnis	Seite
Hermann und Anni Reinecks Grab	1
Was es für uns auch heute noch bedeutet	2
Gedenkstunde im Deutschen Bundestag am 27. Januar 2016	
Zeugin des Zeugen	4
Über ein Familienleben mit Auschwitz nach der Befreiung	
Zur Autorenschaft der Sonderkommando-Fotografien	7
Geschichte einer Wiederentdeckung	18
Krematoriums-Archäologie in Auschwitz	

Impressum:

Herausgeber: Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter
35516 Münzenberg, Freiherr-vom-Stein-Str. 27
Vorsitzender: Uwe Hartwig, 61239 Ober-Mörlen, Usinger Str. 7
(Korrespondenz bitte an diese Adresse)
Internet: **www.lagergemeinschaft-auschwitz.de**

Redaktion : Hans Hirschmann, Tel. (06101) 32010

Foto Titelseite:

Geheime Aufnahme vom jüdischen Sonderkommando Birkenau; Postkarte
M 3-19318, Museum Auschwitz 1952, Original im Archiv Kilian

Bankverbindung: Sparkasse Oberhessen

IBAN DE43 5185 0079 0020 0005 03; **BIC** HELADEF1FRI

Bei Spenden bitte Adresse deutlich schreiben, damit die
Bescheinigung für die Steuererklärung zugeschickt werden kann.

Bitte bei Umzügen neue Adresse und Änderungen der Bankverbindung mit-
teilen. Es erspart Ärger, Zeit und Geld bei Bankeinzügen.

Was es für uns auch heute noch bedeutet

Gedenkstunde am 27. Januar 2016 im Deutschen Bundestag

Ruth Klüger, die als Elfjährige 1942 mit ihrer Mutter von Wien aus zunächst ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert wurde, danach nach Auschwitz-Birkenau und schließlich nach Christianstadt, einem Außenlager von Groß-Rosen, war Gastrednerin bei der diesjährigen Feierstunde zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus.

Der Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz durch die Armee der Sowjetunion ist Gedenktag für alle Opfer des Nationalsozialismus.

Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) dankte in seiner Ansprache zur Eröffnung der Gedenkstunde ausdrücklich Ruth Klüger für deren Zusage, vor dem Bundestag zu sprechen. Er sagte wörtlich: „*Verehrte Frau Klüger, ich weiß um Ihre Skepsis, Ihr Misstrauen gegenüber Ritualen öffentlichen Gedenkens. Umso höher rechnen wir Ihnen an, dass Sie dieser Einladung heute in den Deutschen Bundestag gefolgt und aus den Vereinigten Staaten angereist sind, um Ihre Worte an uns zu richten. Wir danken Ihnen für Ihre Bereitschaft, zu berichten, was Sie erfahren haben und zu deuten, was das Geschehene für Sie und für uns noch heute, auch heute, wieder bedeutet.*“

Der Schwerpunkt von Ruth Klügers beeindruckender Rede lag auf dem Thema Zwangsarbeit. Ausführ-

lich erwähnte sie dabei die “sexuelle Zwangsarbeit” der weiblichen Häftlinge, die nach Heinrich Himmlers verachtenden Worten “*den fleißig arbeitenden Gefangenen (...) in Bordellen zugeführt werden*”. Diese Prostitution sei nicht eine “Arbeit”, die man sich freiwillig ausgesucht habe, wie den missbrauchten Frauen nach Kriegsende oft zynisch vorgeworfen wurde. Und natürlich wurden sie nicht als Zwangsarbeiterinnen mit Anspruch auf Restitution angesehen und eingestuft. “*Der Respekt, den man den Überlebenden der Lager, wenn nicht immer, so doch oft, entgegenbrachte, galt für sie nicht.*”

Am Ende griff Ruth Klüger Norbert Lammerts eingangs zitierten Worte auf und erklärte, warum sie der Einladung des Bundestages gefolgt war. Die Schlusspassage ihrer Rede lautet: „*Verehrtes Publikum, ich habe jetzt eine ganze Weile über moderne Versklavung als Zwangsarbeit in Nazi-Europa gesprochen und Beispiele aus dem Ver-*

Die beiden sehr beeindruckenden Reden von Norbert Lammert und Ruth Klüger sind auf der Internetseite des Deutschen Bundestages im Wortlaut zu lesen: www.bundestag.de/blob/404414/6781b81965fb78c98f26c21de48c4273/kw04_gedenkstunde_protokoll-data.pdf

drängungsprozess zitiert, wie er im Nachkriegsdeutschland stattfand. Aber eine neue Generation, nein, zwei oder sogar drei Generationen sind seither hier aufgewachsen, und dieses Land, das vor achtzig Jahren für die schlimmsten Verbrechen des Jahrhunderts verantwortlich war, hat heute den Beifall der Welt gewonnen, dank seiner geöffneten Grenzen und der Großherzigkeit, mit der Sie die Flut von syrischen und anderen Flüchtlingen aufgenommen haben und noch aufnehmen.

Ich bin eine von den vielen Außenstehenden, die von Verwunderung zu Bewunderung übergegangen sind. Das war der Hauptgrund, warum ich mit Freude Ihre Einladung angenommen und die Gelegenheit wahrgenommen habe, in diesem Rahmen, in Ihrer Hauptstadt, über die früheren Untaten sprechen zu dürfen, hier, wo ein gegensätzliches Vorbild entstanden ist und trotz Hindernissen, Ärgernissen, Rückschlägen und Zweifeln noch weiter entsteht, mit dem schlichten und dabei heroischen Slogan: Wir schaffen das.“

Krise des Flüchtlingsschutzes

Es ist zu wünschen, dass der Optimismus von Ruth Klüger sich weiterhin aufrecht erhalten lässt, obwohl in den fast neun Monaten, die seitdem vergangen sind, sich nicht nur die Flüchtlingspolitik, sondern auch die gesellschaftliche Gesamtsituation stark verändert hat.

Hierzu konstatierte die Menschenrechtsorganisation PRO ASYL, dass ein Jahr nachdem im September 2015

die Bundesregierung, den Flüchtlingen Aufnahme in Deutschland und die Übernahme ihrer Asylanträge gewährte, vom »Wir schaffen das« der Kanzlerin „kaum etwas übrig geblieben ist“. „Auf den »Sommer der Flüchtlingssolidarität« folgte der lange Winter der Restriktionen, der bis heute anhält. Tatsächlich haben wir es weniger mit einer »Flüchtlingskrise« als mit einer Krise des Flüchtlingsschutzes zu tun. Es ist offen, ob die demokratischen Rechtsstaaten noch bereit sind, europaweit geltendes Recht zu achten.“

Der solidarischen Flüchtlingsaufnahme folgte „eine Kehrtwende mit Asylrechtsverschärfungen und neuer Anerkennungspraxis: Die Schutzquoten sinken drastisch, der Flüchtlingsschutz wird zusehends verweigert.“ PRO ASYL verweist auf die beiden in diesem Jahr verabschiedeten Asylpakete, „die das Asylrecht ausgehöhlt haben und ein Integrationsgesetz, das die Integration von Flüchtlingen erschweren wird“ sowie auf den „schäbigen Deal zu Lasten der Flüchtlingsrechte“, den die EU mit der Türkei vereinbart hat.

Wenn heute wieder viel mehr Politiker und Politikerinnen sowie „besorgte Bürgerinnen und Bürger“ ihre Zweifel an Merkels Satz „Wir schaffen das“ äußern, so klingt meistens der Unterton mit „Wir wollen es nicht schaffen“.

Generell werde die Situation immer mehr verkürzt als „Flüchtlingskrise“ definiert und wahrgenommen und so der Anschein erweckt, als sei diese „plötzlich vom Himmel gefallen“.

Hans Hirschmann

Hermann und Anni Reinecks Grab

Der letzte Ort des Gründers unserer Lagergemeinschaft
bedarf dringend der Pflege

Das Grab von Hermann Reineck und Anni Roßmann-Reineck befindet sich auf dem Friedhof von Fronhausen bei Marburg, der Heimatgemeinde von Anni. Es wird derzeit von niemanden gepflegt. Die würdige Gestaltung des Grabes unseres Vereinsgründers ist Teil der Erinnerung an die in unserer Satzung festgeschriebene Aufgabe, das Gedenken an die Opfer der NS-Verbrechen wachzuhalten.

Dringend notwendig ist es, den üppigen Wildwuchs zu beseitigen, die Grabstelle fachmännisch völlig neu zu bepflanzen und eine Gärtnerei mit einer kontinuierlichen Pflege zu beauftragen. Um diese Aufgabe zusammen mit unseren bisherigen Aktivitäten wahrnehmen zu können, bitten wir um Unterstützung. Sie können uns helfen durch ein zweckgebundene Spende auf unser Konto:

Lagergemeinschaft Auschwitz – Freundeskreis der Auschwitzter

IBAN: DE43 5185 0079 0020 0005 03 BIC HELADEF1FRI

Stichwort: Hermanns Grab

Geehrt wird damit auch Anni, die viel für die Lagergemeinschaft und den Freundeskreis getan hat. So hatten die beiden immer ein offenes gastfreundliches Haus, wenn Hermanns polnische Kameraden aus der Lagerzeit oder andere Verfolgte des NS-Regimes in Deutschland zu Besuch waren, sei es privat oder als Zeitzeugen bei Veranstaltungen.

Während der Diskussion über die Betreuung von Hermanns und Annis Grab machte Neithard Dahlen, stellvertretender Vorsitzender der Lagergemeinschaft, den Vorschlag, ein Erinnerungsmal für Hermann künstlerisch gestalten zu lassen. Sein Standort könnte der Friedhof sein, ein besonderer Ort in seinem letzten Wohnort Münzenberg/Gambach oder ein anderer Ort, an dem Hermann gewirkt hat und der seiner Erinnerung würdig ist. Neithard hat dafür eine Künstlerin vorgeschlagen, die schon Erinnerungsmale an die NS-Verbrechen gestaltet hat und selbst Kind von Holocaust-Opfern ist.

Selbstverständlich braucht es für ein solches Vorhaben eine längere Diskussion und Vorbereitungszeit sowie Geld. Auch für dieses Vorhaben bitten wir um Spenden auf unser Vereinskonto. Wer seine Spende dafür zweckgebunden überweisen will, sollte die Überweisung mit "Erinnerung Hermann" kennzeichnen.

Lagergemeinschaft Auschwitz – Freundeskreis der Auschwitzter

IBAN: DE43 5185 0079 0020 0005 03 BIC HELADEF1FRI

Stichwort: Erinnerung Hermann

Zeugin des Zeugen

Über ein Familienleben mit Auschwitz nach der Befreiung

Vor 60 aufmerksamen Zuhörerinnen fand am 29. Juni dieses Jahres im Kulturzentrum zakk Düsseldorf ein bewegendes Zeitzeuginnen-Gespräch statt, das vom Bildungswerk Stanislaw Hantz (Kassel) organisiert und von Roland Vossebrecker einfühlsam moderiert wurde.

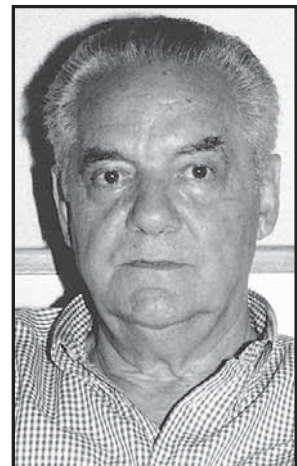
Nach 19 Monaten reiste die 77-jährige Italienerin Marika Venezia zum zweiten Mal nach Deutschland, um öffentlich über ihr Leben mit Auschwitz als Witwe des ehemaligen Sonderkommando-Überlebenden Shlomo Venezia zu berichten.

Marika war regelrecht mit Auschwitz verheiratet. Sie bezeichnet sich selbst als „Zeugin des Zeugen“: *„Ich hab gesehen, er war immer ein bisschen traurig. Aber ich habe ihn nicht gefragt.“* Shlomo bezeichnete seinen Zustand im Dokumentarfilm *Sklaven der Gaskammer* (SWR 2000) selbst als „Krankheit ohne Namen“. Doch man habe damals nicht darüber gesprochen, sagt sie lakonisch. Eine Heilung für die Krankheit fanden sie auch nicht. 15 Jahre lang habe sie nicht genau gewusst, was ihr Mann in Auschwitz gemacht habe. Erst später erfuhr sie langsam von seinen Aufgaben im Entkleidungsraum des Krematoriums, den Räumungen der Gaskammer, vom Festhalten der Erschießungsoffer, Haareschneiden der vergasteten Frauen und Zerstampfen der Knochenreste. *„Ich konnte das nicht einmal glauben. Ich*



Marika Venezia und Roland Vossebrecker in Düsseldorf. Foto: Kilian 2016

hatte noch nie so etwas gehört (...) und konnte das nicht verstehen“, kommentiert sie das Gehörte heute noch fassungslos. Ihre drei Söhne erfuhren von Shlomos Erlebnissen sogar erst aus einem 10-minütigen TV-Beitrag. Seine schreckli-



Shlomo Venezia (1923 - 2012), Aufnahme von 1997. Foto: A. Kilian

chen Alpträume, die Folgen seiner aus dem Lager stammenden TBC-Erkrankung, seine Freudlosigkeit und Zurückgezogenheit ertrug Marika wie eine unveränderbare Gegebenheit, aber sie räumt auch ein: *„Es war für mich schwer als junges Mädchen. (...) Nie sind wir tanzen gegangen, nichts Verrücktes haben wir gemacht.“* Aber

sie sagt auch: „*Das habe ich mir ausgesucht. Er sollte nur glücklich sein.*“ Die Geburt ihrer Kinder habe sie als eine Botschaft aufgefasst und ihren Mann mit den Worten „*Du hast gewonnen!*“ aufbauen wollen.

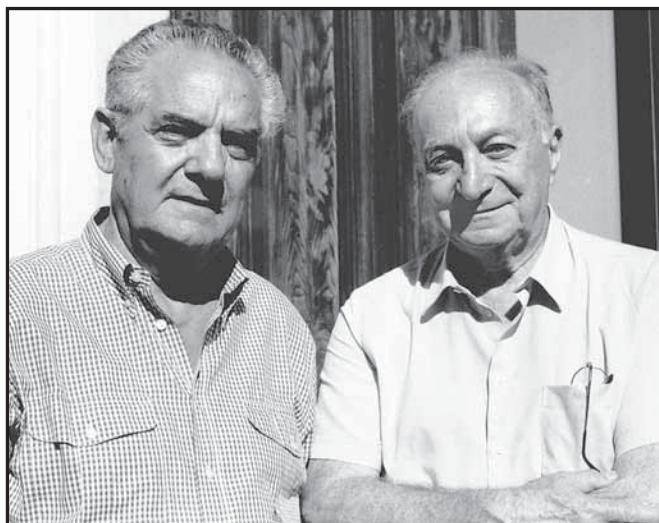
Marikas Bericht handelt nicht nur von den Auswirkungen des Sonderkommando-Traumas auf die Familienangehörigen, wie dies schon Karl Fruchtmann in seinem filmischen Meisterwerk *Ein einfacher Mensch* (D 1985) über die in Israel porträtier- te Familie Yakov Zylberbergs getan hat, sondern insbesondere von der in- nigen Liebe zu Shlomo Venezia. Er war 30 Jahre alt und sie 15 als sie sich kennen- und lieben gelernt hatten. Bis zu seinem Tod waren sie 56 Jahre lang verheiratet und unzertrennlich.

„*Ich hätte alles für ihn gemacht, damit er zufrieden ist, damit er beruhigt sein soll*“, sagt sie, als wenn es das Selbstverständlichste auf der Welt wäre. Sie spricht für eine Generation Ehefrau, mit der sich gegenwärtig nur noch wenige identifizieren können. Marika, die selbst bei ihrer Großmutter aufwuchs, erinnert sich voller Be- wunderung und Verehrung: „*Für mich war er alles: Mutter, Vater, Bru- der.*“ Mit dem lebenserfahrenen und KZ-traumatisierten Mann sei sie „*alt geworden in einem Moment, aber ich wollte keinen anderen*“, schwärmt sie. Shlomo sei ein „sehr guter Mann“ gewesen, fasst Marika zusammen. „*Er hat zwanzig Jahre für mich gekocht, er war so perfektionistisch und ordent- lich, immer gut gekleidet und hat mir sehr viel geholfen.*“ Sie gewährt dem



Hochzeitsfoto 1956. (Familienbesitz Venezia)

Publikum Einblicke in ein Privatle- ben nach der Todesfabrik, wie das an- satzweise bereits dem Film von And- rzej Gajewski über Henryk Mandel- baum (PL 1991) gelungen ist. Shlomo Venezia sei eine starke Persönlichkeit gewesen, die ihre Kinder sehr streng aber liebevoll erzogen habe. In sei- nem 2008 auch auf Deutsch erschie- nenen Buch *Meine Arbeit im Sonder- kommando Auschwitz* dankt Shlomo seiner Frau für die Kindererziehung wiederum mit den Worten: „*Ich hatte das große Glück, eine sehr intelligente Frau zu haben, die das alles für mich übernommen hat.*“ Inzwischen wurde das Buch in 23 Sprachen veröffent-



Shlomo Venezia und Luigi Sagi, Begleiter seiner ersten Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz und Sohn eines Opfers des Sonderkommando-Aufstandes. Foto: A. Kilian 1997

licht und damit zum am häufigsten übersetzten Sonderkommando-Bericht. Mit 57 Gedenkstättenfahrten nach Auschwitz war Shlomo Venezia der zweite Sonderkommando-Überlebende, der nach seiner Befreiung so zahlreich an seinen Leidensort zurückgekehrt war und am Tatort über die Mordfabrik als direkter Augenzeuge berichtete (Henryk Mandelbaum doppelt so häufig). Seit 1993 wurde er dabei meist von Marika begleitet, die über ihre erste Reise sagt, sie habe sich gefühlt *„als wenn ich schon da gewesen wäre“*.

Als Marika im März 2002 erstmals bereit war, ihre Geschichte für das Buch *Zeugen aus der Todeszone* publizieren

zu lassen, konnte sie sich nicht vorstellen, jemals nach Deutschland zu reisen. Die Lücke, die durch Shlomos Tod am 1. Oktober 2012 entstand sowie ihre positiven Erfahrungen mit Deutschen änderten ihre Vorbehalte in den letzten Jahren allerdings. *„Jeden Tag gibt es etwas, was meinen Mann an das Lager erinnert, jeden Tag. Daher gehört es eben auch zu meinem Leben“*, sagte sie seinerzeit. Die Erinnerungen sind Marika geblieben.

Seit Shlomos Tod begleitet sie vier Mal im Jahr italienische Gruppen nach Auschwitz. Dann wird sie zu Shlomos Stimme und

erfüllt damit seinen letzten Willen, im Gedenken an die Opfer authentisch darüber zu berichten, was in den Mordstätten Auschwitz-Birkenau geschah.

Während weltweit nur noch drei ehemalige Sonderkommando-Häftlinge das Geschehen bezeugen können, ist Marika Venezias selbstlose Aufklärungsarbeit gegen Revisionismus, Auschwitz-Leugnung und Antisemitismus ein ehrenwertes Vorbild im Engagement für Menschlichkeit, Toleranz und Versöhnung.

Der viertletzte und jüngste der Überlebenden, Morris Kesselmann, starb 89-jährig am 11. Mai 2016.

Andreas Kilian

PS: Ein Kurzportrait Shlomo Venezias erschien kürzlich in dem beeindruckenden Bildband *KZ überlebt* von Stefan Hanke (Hatj Cantz Verlag 2016). Die gleichnamige Ausstellung ist noch bis zum 6. Januar 2017 im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg und von Januar bis März 2017 im Museum Auschwitz zu sehen.

Zur Autorenschaft der Sonderkommando-Fotografien

Von Andreas Kilian

Anfang August, wahrscheinlich aber noch Ende Juli 1944 entstanden auf dem Gelände des vierten Krematoriums in Auschwitz-Birkenau mehrere illegale Fotografien vom Vernichtungsprozess in der Todesfabrik. Zu sehen sind darauf Leichen vor einer Einäscherungsgrube auf der Nordseite des Krematoriums, entkleidete Frauen auf dem Hof südlich des Krematoriums und Baumzweige. Laut dem Mitarbeiter des Auschwitz-Museums Henryk Swiebocki, der sich in den 1990er Jahren eingehend mit der Thematik beschäftigt hat, seien insgesamt sieben Negative belichtet worden. Veröffentlicht wurden bislang nur zwei von drei Fotos von den Verbrennungsgruben, eines von zwei Entkleidungsfotos sowie eines von zwei misslungenen Baumfotos, was zu der verbreiteten Annahme führte, dass insgesamt nur vier Fotos gemacht worden seien.

Dan Stone schrieb 2001 zur Bedeutung der Aufnahmen: *„Hinsichtlich der visuellen Aufzeichnung sind sie zweifellos die wichtigsten Dokumente, die wir haben.“* Tatsächlich sind die Aufnahmen auch die einzige bekannte und erhalten gebliebene fotografische Dokumentation der Massenvernichtung auf dem Gelände der Mordfabrik in Auschwitz-Birkenau. Aus technischen Gründen konnten sie nur Motive im

Freien dokumentieren. Die Fotografien entstanden nur wenige Wochen vor der Beseitigung der Verbrennungsgruben Anfang September 1944. Seit Bekanntwerden dieser Quellen gehören sie zu den am häufigsten publizierten, interpretierten und kontrovers diskutierten Aufnahmen der Bildgeschichte von Auschwitz, obwohl das schreckliche Beweismittel auch die Frage provozierte, ob und in welchem Kontext es gezeigt werden darf.

Einzelne oder mehrere Sonderkommando-Fotografien wurden seit Kriegsende in Buchveröffentlichungen, Bildbänden, Foto-Ausstellungen (*„Auschwitz. Bilder und Dokumente“* in der Frankfurter Paulskirche Ende 1964 sowie in West-Berlin Anfang 1966), Präsenzausstellungen in Museen (z. B. in der ersten Ausstellung des 1947 gegründeten Auschwitz-Museums), in der Presse, in Film und Fernsehen (Alain Resnais *„Nacht und Nebel“*, 1956, in *„Holocaust“*, 1978, als SS-Foto ausgegeben) und sogar im Comic (*„Bearers of Secrets“* von M. Galek und M. Pyteraf, 2013) gezeigt oder deren Entstehung rekonstruiert. Ein Foto wurde sogar seit 1952 im Museum Auschwitz als Postkarte verkauft (s. Pawel Szypulskis Fotobuch *„Greetings from Auschwitz“*, 2015). Vier Jahre zuvor war es bereits im viersprachigen 21 Fotos und Zeichnungen enthaltenden Bildkartenband *„Oswiecim-*

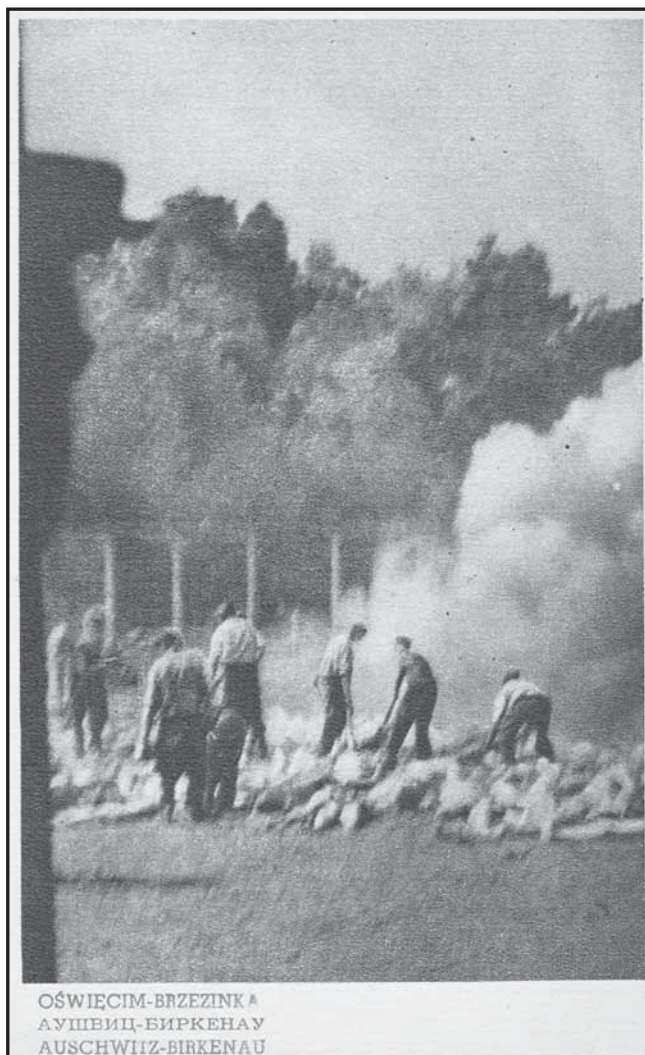
Brzezinka“ enthalten, der in einer Auflage von 2500 Exemplaren in Krakau herausgegeben wurde.

Der französische Kunsthistoriker und Philosoph Georges Didi-Huberman schrieb über die Sonderkommando-Fotografien 2003 ein umfangreiches Buch (dt. „*Bilder trotz allem*“, 2007). Sein darin enthaltener und schon 2001 erschienener Katalogbeitrag zur Ausstellung „*Mémoire des camps*“ wurde scharf angegriffen, unter anderem von

dem „Bilderkritiker“ Claude Lanzmann (art press No. 298, 2005), der die im Weiteren zu untersuchende Darstellung des ehemaligen Auschwitz-Häftlings David Szmulewski mit unsinnigen Argumenten polemisch verteidigte.

Im polnischen Film „*Das Ende unserer Welt*“ von Wanda Jakubowska (1964) sieht man einen Häftling der Widerstandsbewegung mit um den Bauch geschnallter Kamera an verschiedenen Stellen im Lager wie auch fälschlicherweise an Scheiterhaufen Geheimaufnahmen anfertigen. Die Sonderkommando-Fotos werden in diesem Zusammenhang sogar eingeblendet. Im ungarischen Spielfilm „*Son of Saul*“ von László Nemes (2015) tarnen zwei Sonderkommando-Häftlinge die Foto-Aktion durch die Reparatur eines Türschlosses an der Gaskammertür, ein Schloss, das es gar nicht gab. Der Fotograf hockt im Film zwei Meter vom Türrahmen entfernt in einem dunklen Raum, während der zweite Häftling den Aufnahmebereich versperrt. Bei allem Verständnis für künstlerische Freiheit sind dies nur zwei Beispiele für die unseriöse Auseinandersetzung mit einem der bedeutendsten Widerstandsakte im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.

Unbestritten ist jedoch, dass die Aufnahmen unter Todesgefahr nur zu dem Zweck angefer-



Postkarte M 3-19318, Museum Auschwitz 1952, Original im Archiv Kilian.

tigt wurden, die Öffentlichkeit über das grauenhafte Verbrechen zu informieren. Fest steht auch, dass die Beweise nur im Innern der Vernichtungseinrichtungen von den isolierten Häftlingen des Sonderkommandos beschafft werden konnten. Trotzdem war jahrzehntelang die Frage nach der Urheberschaft dieser Fotografien ungeklärt - und die selbsternannten Autoren waren umstritten, vielleicht auch deshalb, weil die überwiegende Mehrheit des Sonderkommandos als Geheimnisträger ermordet wurde und ein Mangel an Zeugen die Aufklärung erschwerte. Die Schwierigkeit in der Darstellung konspirativer Arbeit liegt zudem darin, dass deren Akteure grundsätzlich nur einen Ausschnitt bezeugen können und die Rekonstruktion deshalb häufig auf der Basis von Vermutungen, im schlimmsten Fall sogar übertriebener Selbstdarstellung, beruht. Letzteres traf im Fall des Auschwitz-Häftlings und Mitglieds

der jüdischen Lagerwiderstandsbewegung, Dawid Szmulewski, zu, der sich als Autor der Aufnahmen ausgab.

Anschauliches Heldentum (die 50er und 60er Jahre)

Ein Jahr nach Entstehung der Fotografien waren nur drei Motive bekannt, zwei der Aufnahmen wurden schließlich in der polnischen Zeitschrift *Przekrój* (Nr. 14, 15-21 VII) mit der Anmerkung veröffentlicht, dass „Dawid“, Mitglied einer geheimen Organisation von politischen Gefangenen, die Fotos im „Juni 1944“ unter der Jacke versteckt aus dem Lager geschmuggelt hätte. In den ersten Berichten nach der Befreiung, der 2. Ausgabe der Tageszeitung *Dziennik Polski* vom 5. Februar 1945 (in der ein Foto der Kläranlage mit den Worten „*Becken zum Verbrennen der Leichen*“ untertitelt wird), sowie dem kurz darauf entstandenen 22-minütigen sowjetischen Propagandafilm „*Oświęcim*“ wurden die Fotos allerdings noch nicht berücksichtigt.

Szmulewskis Version folgte der Untersuchungsrichter im Warschauer Höß-Prozess, Dr. Jan Sehn, der zudem mit ihm im Nachkriegspolen zusammenarbeitete und auch befreundet war. Sehns Studie „*Konzentrationslager Oswiecim-Brzezinka*“ erschien mit der falschen Behauptung, Szmulewski habe als An-



Poln. u. deut. Filmplakat zu Jakubowskas Film, 1964

gehöriger der Widerstandsbewegung die Aufnahmen „im August 1944“ selbst gemacht, 1957 auch in deutscher Sprache.

Zwei Jahre zuvor wurde diese Version bereits in der ersten systematischen Darstellung der Lagerhistorie in deutscher Sprache, herausgegeben von der „Zentralkommission für Untersuchung der Nazi-Verbrechen in Polen“ [sic!], verbreitet. Darin wird allerdings fälschlicherweise behauptet, Szmulewski habe „damals beim Sonderkommando“ gearbeitet. Ota Kraus⁴ und Erich Kulkas frühe Darstellung „Die Todesfabrik“, die 1957 erstmals in deutscher Sprache veröffentlicht wurde, schreibt Szmulewski die Urheberschaft

der Fotografien zu, im selben Jahr auch das von Tadeusz Holuj herausgegebene Buch „Achtung! Oswiecim“ sowie Israel Gutmans Werk „Anaschim Wa-Efer“ (Dt. „Menschen und Asche“).

Der 1959 dreisprachig in Warschau herausgegebene Bildband „Wir haben es nicht vergessen“ ordnet eine Fotografie namentlich Szmulewski zu (er wird zudem im Fotonachweis genannt), 1960 der polnische Band „Matyrium der Juden in Polen“ zwei Fotos, die schließlich in Gerhard Schoenberners Buch „Der gelbe Stern“ übernommen wurden. In der 1962 herausgegebenen Anthologie „Auschwitz – Zeugnisse und Berichte“ lautet die auf Szmulewski hinweisende Bildunterschrift:



Erwähnung "Dawids" in der Zeitschrift PRZEKROJ, Juli 1945 (Archiv Kilian)



Dawid Szmulewski (1912 - 1990), Fotoarchiv Ghetto Fighters' House No. 35218p

„Diese Aufnahme wurde illegal von einem Häftling gemacht, der als Dachdecker arbeitete.“

Im Hauptverfahren des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses sagte am 29. Mai 1964 der Zeuge Alfred Woycicki aus, dass er die Aufnahmen

von den Verbrennungsgruben selbst entwickelt habe. Den geheimen Auftrag habe er als im Erkennungsdienst eingesetzter Häftling bekommen. Die Fotos hätte Szmulewski gemacht.

In den fast identischen Vorvernehmungen des Zeugen vom 25. November 1959 und 9. April 1963 finden sich diese Angaben nicht. Dafür handelt die Hälfte des Vernehmungsprotokolls Szmulewskis vom 13. Juli 1961 von seiner Autorenschaft. Die Angaben bestätigte er in seiner erneuten Vernehmung am 26. Februar 1962. In den Zeugenstand trat er letztlich aber nicht.

In der Publikation des American Jewish Congress *Congress Bi-Weekly* vom 4. Januar 1965 schrieb der Journalist und Poet S. L. Shneiderman in seinem Artikel *“Photos from the Auschwitz Hell”* im Zusammenhang

mit dem Auschwitz-Prozess ausführlich über den Fall Szmulewski. Er behauptete, dass dieser die Fotos mit einer Leica und „Teleobjektiv“ durch ein Loch im Dach der Gaskammer gemacht hätte. Das Sonderkommando habe absichtlich das Dach des Krematoriums beschädigt, um dem „Dachdecker“ Szmulewski zu erlauben, das Gelände zu betreten. Die Geschichte erregte Aufmerksamkeit und wurde schließlich in der Presse kolportiert, unter anderem in der *National Jewish Post* vom 15. Januar 1965.

In Anlehnung an Shneiderman widmet der Schriftsteller Yuri Suhl 1967 der abenteuerlichen Version in seinem Buch *„They fought back“* ein ganzes Kapitel. Grundlage dafür war Suhls Interview mit Szmulewski anlässlich der Verleihung seines im Januar 1960 empfangenen höchsten polnischen Militärverdienstordens *Virtuti Militari* für *„Mut und Heldentum“*.

Weiter heißt es: *„Er vergrößerte das mittlere Knopfloch seiner Häftlingsjacke um das Objektiv durch zu schieben, während der Rest der Kamera unter der Jacke verborgen blieb. Dann kletterte er auf das Dach und machte sich an die Arbeit. Er war in der Lage, unbemerkt drei Schnappschüsse zu machen.“* Ohne die Quelle zu benennen übernahm 1974 der Journalist Reuben Ainsztein die Suhlsche Fassung in seiner umfangreichen historiographischen Studie *„Jüdischer Widerstand im deutschbesetzten Osteuropa während des zweiten Weltkriegs“*. Im gleichen Zeitraum wurde die Version in Michael Darlows TV-Dokumentation

„*The World at War*“ (GB 1973-74) kolportiert.

Distanzierung (die 1970er Jahre)

Hermann Langbein schreibt 1972 in seinem Werk „*Menschen in Auschwitz*“ differenziert, dass Szmulewski den Auftrag erhalten hätte, „*Fotografien von der Vernichtung zu beschaffen*“. Wer „*vom Dach eines Krematoriums aus*“ Aufnahmen gemacht habe, lässt Langbein offen. Er irrt aber in der Verortung des Fotografen. Zurückhaltend war auch die Darstellung in den Publikationen des Staatlichen Museums Auschwitz: Während in dem 1961 von Kazimierz Smolen herausgegebenen Büchlein „*Auschwitz 1940-1945*“ noch auf den Abdruck der Fotos verzichtet wurde, aber „*von einem Häftling gemachte Aufnahmen*“ erwähnt werden, ist 1972 in der deutschen Ausgabe des Dokumentenbands „*Inmitten des grauenvollen Verbrechens*“ davon die Rede, dass die Aufnahme(n) „*von Mitgliedern der Widerstandsbewegung im Lager*“ erstellt worden seien. 1973 heißt es in dem Band „*Auschwitz in den Augen der SS*“ sowie 1978 in „*Auschwitz – faschistisches Vernichtungslager*“ hingegen, dass die Fotos von „*einem*“ Mitglied der Lagerwiderstandsbewegung aufgenommen worden wären. 1980 wird die Autorenschaft in dem von Kazimierz Smolen herausgegebenen Bildband „*KL Auschwitz. Fotografie dokumentale*“ als „*unbekannt*“ bezeichnet.

Inzwischen war Szmulewski, trotz leitender Funktion in der „Abteilung 7“

der *Milicja Obywatelska* (seit 1956 Vereinigung des polnischen Innenheimdienstes und der „Bürgermiliz“), nach Gerüchten über einen Skandal politisch untragbar geworden. Er wurde in Folge antisemitischer Maßnahmen 1968 gezwungen, Polen zu verlassen, und bekam 1971 sogar den Offiziersrang aberkannt. Sein ehemaliger Auschwitz-Kamerad und Verbindungsmann im Lagerwiderstand, Ministerpräsident Jozef Cyrankiewicz (1947-1952, 1954-1970; verstorben 1989), dessen Sicherheitschef er zeitweise gewesen war, half ihm in dieser Lage nicht. Cyrankiewicz war im September 1944 neben Stanislaw Klodzinski Verfasser des Kassibers, der die illegalen Aufnahmen kommentierte und derjenige, der behauptet hatte, die Aufnahmen von Szmulewski erhalten zu haben. Die Frage jedoch, wie die Fotos zustande kamen, konnte seinerzeit nicht aufgeklärt werden.

In dem 1995 vom Auschwitz-Museum veröffentlichten fünfbandigen Standardwerk „*Auschwitz 1940-1945*“ (seit 1999 auf Deutsch) kommentiert Henryk Swiebocki den Fall abschließend mit den Worten: „*Als Dawid Szmulewski nach dem Krieg in Polen war, versuchten Mitarbeiter des Staatlichen Museums Auschwitz mehrfach, die Frage der Autorenschaft der genannten Fotografien definitiv mit ihm zu klären, dies ist ihnen jedoch nicht gelungen.*“

Differenziert wird das Ereignis auch in Ber Marks Buch „*Megillah Auschwitz*“ dargestellt, das nach Marks Tod im Jahre 1966 von seiner Frau Esther fertiggestellt und in Israel erst 1977 ver-

öffentlich wurde. Mit Hinweis auf eine nicht datierte „*Aussage von Alter Feinsilber, B. Mark Archiv*“ wird Szmulewski als Schmuggler der Aufnahmen bezeichnet, der Sonderkommando-Überlebende Fajnzylberg sei hingegen in alle Phasen der Operation, die auf dem Krematoriumsgelände stattgefunden hätten, involviert gewesen. Der Name des Fotografen wird jedoch nicht konkretisiert.

Kollektive Ehre (die 1980er und 1990er Jahre)

In diesem Zusammenhang befragten Historiker des Auschwitz-Museums den ebenso wie Szmulewski in Paris lebenden Alter Fajnzylberg Ende Januar 1978 schriftlich zu der Causa. Der neun Monate ältere Fajnzylberg war Szmulewskis Verbindungsmann im Sonderkommando - beide waren ehemalige Spanien-Kämpfer, überzeugte Kommunisten und kamen



Shlomo Dragon (1922 - 2001, Foto: A. Kilian 1995.

mit demselben Transport aus Compiegne Ende März 1942 nach Auschwitz (H.-Nr. 27675 und 27849). In seinem Antwortbrief vom 12. Mai 1978 bezeichnet Fajnzylberg sich als „Co-Autor“

der Aufnahmen und schreibt, dass eine Gruppe von vier bis fünf Personen, darunter „*Alex aus Griechenland, Szlojme Dragon und sein Bruder Josel*“ an der Erstellung der Fotos beteiligt gewesen seien: „*Die Fotos wurden direkt von Alex aus Griechenland aufgenommen (den Nachnamen erinnere ich nicht).*“ Er habe schließlich im Männerlager B II d die Aufnahmen an Szmulewski übergeben. Laut Fajnzylberg sei erwähnter Alex bei einem Fluchtversuch während der Spuren-beseitigung von Menschenasche an der Weichsel getötet worden.

Erste konkrete Zweifel an Szmulewskis Darstellung wurden 1979 von der Auschwitz-Überlebenden und Historikerin Tzipora Hager Halivni (1929-2008) in den *Jewish Social Studies* 41, no. 2, öffentlich gemacht. Sie stützte ihre Behauptungen auf ein persönliches Gespräch mit Fajnzylberg und Tadeusz Holuj, einem führenden Mitglied der Kampfgruppe Auschwitz,



Abraham Dragon (1919 - 2011, Foto: A. Kilian 1995.

sowie auf Untersuchungsergebnisse von Foto-Analysten. In der überarbeiteten Edition des von Peter Hellmann herausgegebenen französischen „*Auschwitz-Albums*“ (1983) wird angemerkt,

dass das Staatliche Auschwitz-Museum seine Auffassung, wer der Autor der Aufnahmen sei, revidiert habe, „und nun wirklich niemand weiß, wer diese Bilder gemacht hat“.

Nach Veröffentlichung von Szmulewskis Erinnerungen in jiddischer Sprache (*“Erinnerungen an den Widerstand in Auschwitz-Birkenau”*, 1984) bekräftigte Alter Fajnzylberg während eines Besuchs in der Gedenkstätte Auschwitz im September 1985 seine eigene Version. In seiner Aussage gibt er an, dass unter den Eingeweihten Alex der Einzige gewesen sei, der eine Fotokamera bedienen konnte. Zugleich betont er, dass die anderen Beteiligten während der Aktion aufgepasst hätten: „So können wir sagen, dass die Fotos kollektiv gemacht wurden, obwohl der griechische Jude Alex physisch den Auslöser der Kamera gedrückt hat.“ In dem den Besuch dokumentierenden 19-minütigen Filmbeitrag *“Pamiec”* von E. Kozik und P. Gibiec (PL 1986) wird Alex jedoch nicht erwähnt.

Im selben Jahr erhielt das Auschwitz-Museum erstmals einen unbearbeiteten Satz der Fotografien aus dem Nachlass der Witwe des ehemaligen Widerstandsaktivisten Wladyslaw Pytlik (1922-1984), Danuta Pytlik (1922-1985, geb. Bystron). Der unter dem Pseudonym „Birkut“ bekannte Leiter der lokalen Widerstandsgruppe PPS Brzeszcze musste im September 1944 selbst nach Krakau flüchten, um dort unterzutauchen. Er sorgte dafür, dass die Aufnahmen nach Krakau kamen. Anlässlich seiner Zeugenaussage vor Mitarbeitern des Auschwitz-Museums

im Oktober 1960 legte er drei Abzüge der bereits bekannten Sonderkommando-Fotografien vor. Wesentlicher Unterschied zu den Abzügen von 1947 war, dass sie nicht retuschiert wurden. Im Gegensatz zu ihnen waren die 1985 vorgelegten Abzüge nicht beschnitten und sieben an der Zahl. Die neuen Abzüge belegten zweifellos, dass Szmulewskis ursprüngliche Darstellung nicht der Wahrheit entsprechen konnte, da sie den Standort des Fotografen am Boden durch sichtbare Türrahmen und in zwei Fällen durch Bäume im Bild viel deutlicher erkennen ließen. Bis dahin waren auf den bekannten



Wladyslaw Pytlik (1922 - 1984). Foto: APMO

Abzügen der Gruben-Fotos entweder nur das Ende eines Dachbalkens, ein schmaler Teil des linken Türrahmens, oder scheinbar der Teil eines Kopfes am linken Türrahmen zu erkennen.

Drei Jahre später schreibt der Auschwitz-Historiker Henryk Swiebocki im 19. Band der *„Hefte von Auschwitz“* (erst 1995 ins Deutsche übersetzt) erstmals die Fotos offiziell *„den jüdischen Häftlingen des Sonderkommandos“* zu.

In Jean-Claude Pressacs Veröffentlichung von *„Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers“*, die

erstmal eine unbearbeitete Fassung der Aufnahmen zeigte, wurde 1989 zunächst Szmulewskis Version dahingehend relativiert, dass er die Fotos zwar nicht selbst gemacht habe, aber vor Ort dabei gewesen sei. Er habe die Kamera an einen Sonderkommando-Häftling übergeben, Wache gestanden und nach der Aktion die Kamera wieder an sich genommen. Diese konstruierte Version beruht auf einem nicht näher belegten Gespräch Pressacs mit Szmulewski aus dem Jahre 1987, widerspricht seiner früheren Darstellung und berücksichtigt weder die Gegendarstellung Fajnzylbergs noch den Widerspruch Halivnis. Insbesondere ist zweifelhaft, dass ausgerechnet während einer Vernichtungsaktion das Dach repariert werden sollte und Außenstehenden Zutritt gewährt wurde. Zum Zeitpunkt der Ak-

tion soll Szmulewski zudem als Schreiber und nicht als Dachdecker beschäftigt gewesen sein. In seinem zweiten Buch *„Die Krematorien von Auschwitz“* (1994) ordnet Pressac ein Foto *„einem unbekannten Mitglied des Sonderkommandos“* zu.

Seit Teresa Swiebockas Veröffentlichung der polnischen Ausgabe von *„Auschwitz: A History in Photographs“*, 1990, und erst nach Szmulewskis Tod am 15. Januar 1990 gilt Fajnzylbergs Darstellung als anerkannte Sichtweise, der zufolge ein Grieche aus dem Sonderkommando namens „Alex“ den Auslöser der Kamera betätigt habe. Ein Auszug seiner Aussage aus dem Jahre 1985 wird in diesem Bildband erstmals zitiert.

Diese Version findet sich zudem seit 20 Jahren im Sammelband



Gedenktafeln mit Erwähnung der Autorenschaft von „Alex“, Foto: A. Kilian 1997.

„Auschwitz. Nationalsozialistisches Vernichtungslager“ (Beitrag Barbara Jarosz's über den Lagerwiderstand, seit 1997 in dt. Sprache, jedoch noch unter Einbeziehung Szmulewskis), seit 1996 in der überarbeiteten deutschen Edition der Sonderkommando-Handschriften „Inmitten des grauenvollen Verbrechens“ und seit 1999 in Band IV von „Auschwitz 1940-1945“ (Henryk Swiebockis Beitrag zur „Sammlung von Beweisen“) wieder.

Auf den Gedenktafeln in der Nähe des Originalschauplatzes ist diese Version seit 1995 festgeschrieben.

Keine restlose Aufklärung (von der Jahrtausendwende bis in die Gegenwart)

Fajnzyllbergs Darstellung konnte jedoch bislang durch andere Augenzeugen-Berichte auch nicht bestätigt werden. Shlomo Dragon gab in Gideon Greifs Interview-Sammlung „Wir weinten tränenlos...“ (1995) lediglich an, eine Kamera von Fajnzyllberg erhalten und diese versteckt zu haben. In seinen ersten Aussagen am 26. Februar und 11. Mai 1945 erwähnte er dies nicht, allerdings gab Fajnzyllberg am 16. April 1945 zu Protokoll, dass er es gewesen sei, der den Fotoapparat vergraben habe. Der wahrscheinlich Einzige, der den tatsächlichen Hergang der Aktion bezeugen konnte, der Fotograf „Alex“ Alberto Errera, wurde nachweislich am 9. August 1944 während eines Fluchtversuchs von der SS ermordet. So hatte es auch Fajnzyllberg 1978 angegeben. Den unplausiblen Ablaufschilderun-

gen von Szmulewski und Fajnzyllberg oder der Interpretation von Stanislaw Gwizdka (siehe MB der LGA 2015, S. 32 f.) konnte durch einen unmittelbaren Augenzeugen daher nicht mehr widersprochen werden.

Auch Fajnzyllberg unternahm einen Fluchtversuch. Im September 1944 wurde er jedoch aufgehalten und überlebte nur, weil die Flucht von der SS nicht als solche erkannt wurde.

Die Widerstandsaktionen auf dem Krematoriumsgelände waren vielfältig und komplex, der konspirative Charakter der Tätigkeiten verhinderte jedoch in den meisten Fällen ihre lückenlose Aufklärung. Häufig kannten Aktivisten nur ihren direkten Verbindungsmann, ihre Aufgaben waren begrenzt. Die Durchführung von illegalen Aktionen war nicht zuletzt aus Sicherheitsgründen arbeitsteilig organisiert. Selbst wenn mehrere Häftlinge in die Aktion involviert gewesen wären, ist Fajnzyllbergs Behauptung eines „Autorenkollektivs“ fragwürdig.

Der ursprünglichen, längst nicht mehr haltbaren Version Szmulewskis folgen zum Teil bis in die Gegenwart einige wenige Journalisten, Schriftsteller (z. B. Claude Lanzmann und Christopher Hitchens) und Historiker, so auch Gideon Greif und Itamar Levin in ihrem im Oktober 2015 erschienenen Buch „Aufstand in Auschwitz“. Die beiden renommierten Historiker datieren die Fotos fälschlicherweise auf Juni 1944, behaupten zudem, dass Abzüge der Aufnahmen 1944 in Birkenau vergraben worden seien. Sie verwechseln hier offenbar die Sonderkommando-Fotogra-

fien mit den 1946 ausgegrabenen Fotos der Zentralbauleitung des Lagers.

In der im Frühjahr 2016 vorgelegten Untersuchung „*Matters of Testimony*“ ziehen die beiden Historiker Nicholas Chare und Dominic Williams die in der Sonderkommando-Monografie „*Zeugen aus der Todeszone*“ 2002 erfolgte Identifizierung von „Alex“ als Alberto Errera in Zweifel. Sie begründen dies mit der Annahme, dass es bei Fajnzylberg im Hinblick auf Erreras Bekanntheitsgrad im Sonderkommando unwahrscheinlich sei, dessen Identität zu vergessen. Dabei berücksichtigen sie jedoch nicht, dass Fajnzylberg Erreras Person eindeutig

identifiziert hatte, sich nur nicht mehr an dessen Nachnamen erinnern konnte.

Chare und Williams betrachten Alex als „unbekannten griechischen Juden aus dem Sonderkommando“, obwohl

am 13. Juni 2014 Alban Perrin auf dem internationalen Kolloquium „*Écritures de la destruction*“ in Paris die Identifizierung Erreras in seiner Präsentation der Memoiren Fajnzylbergs bestätigt hat. Die in vier Heften auf Polnisch verfassten undatierten Erinnerungen werden seit November 2014 unter dem Titel „*Cahiers d'alter : Ce que j'ai vu à Auschwitz*“ angekündigt und ihre Veröffentlichung seitdem (zuletzt für Ende August) verschoben.

Jeden einzelnen Schritt von der Beschaffung der Fotokamera bis zum Schmuggeln der Aufnahmen aus dem Lager rekonstruieren zu wollen, ist utopisch. Die überlieferten Zeugenberichte zu diesem Thema sind sehr widersprüchlich, eine kritische Prüfung daher notwendig. Wahrscheinlich behält die 98-jährige Auschwitz-Überlebende Helen Tichauer (geb. Spitzer), die mit dem zweiten Transport slowakischer Jüdinnen im März 1942 nach Auschwitz deportiert wurde (H.-Nr. 2286), recht, wenn sie sagt: „*Widerstand war solch ein geheimer Akt, dass man es nicht bezeugen konnte. Die wahren Widerständler waren unsichtbar.*“



Cover der Erinnerungen Fajnzylbergs. Rosiers 2016



Alter Fajnzylberg (1911-1987) Museum Auschwitz 1985, Foto: APMO Nr.neg. 21202/22

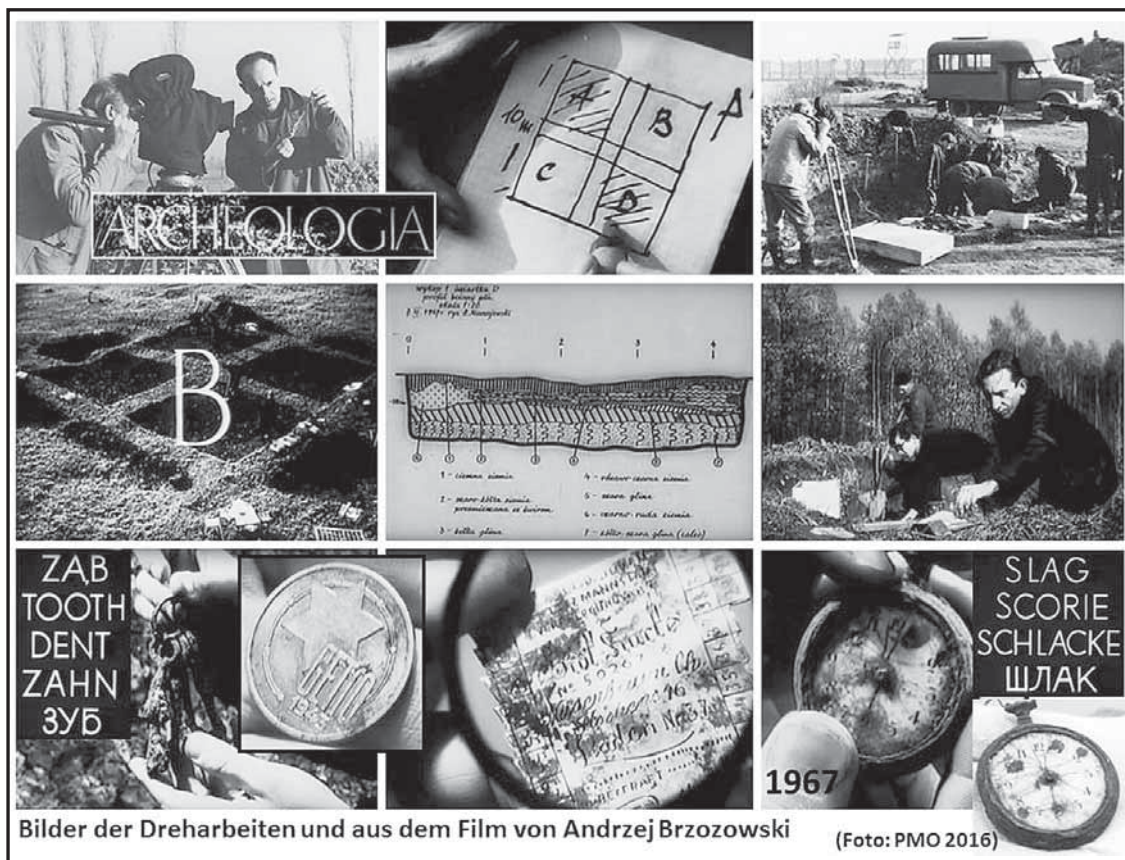
Krematoriums-Archäologie in Auschwitz

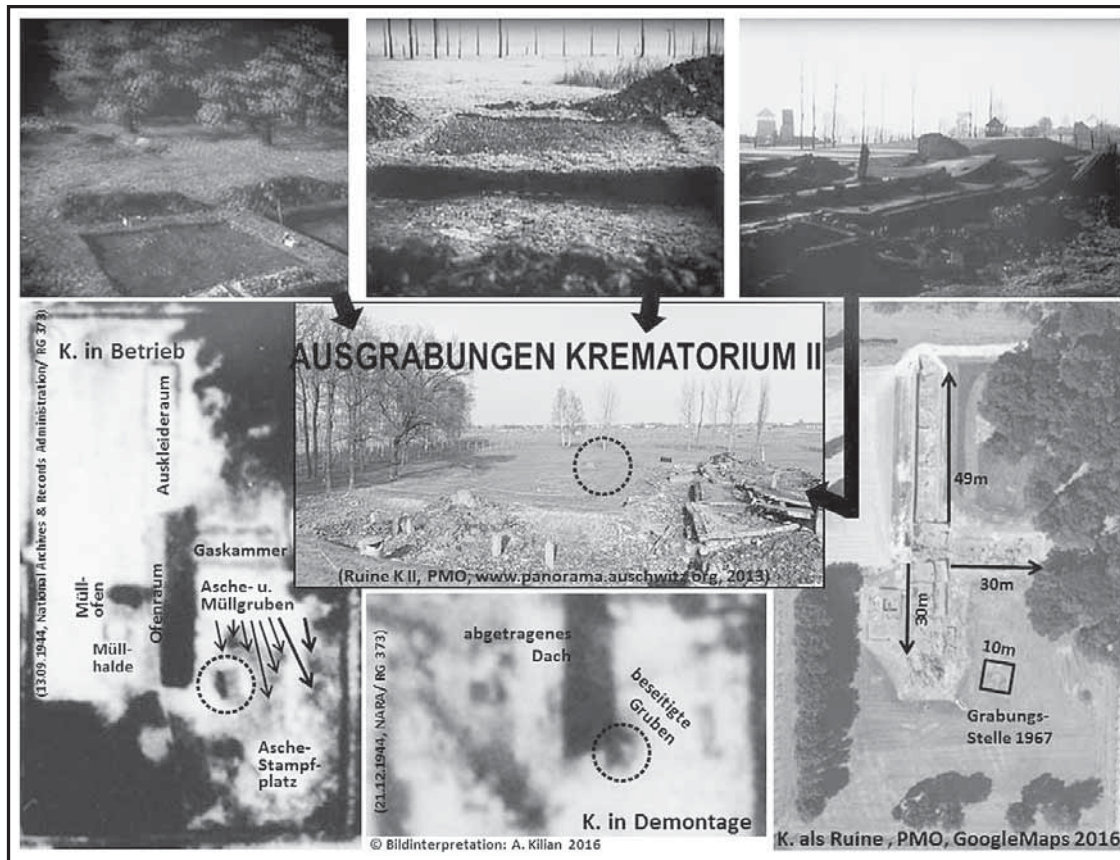
Geschichte einer Wiederentdeckung

Von Andreas Kilian

In einer Pressemitteilung vom 7. Juni 2016 erklärte der Direktor des Museums Auschwitz, Piotr Cywinski, dass nach monatelanger Suche mehr als 16.000 verschollene Fundsachen, die im Sommer 1967 auf dem Gelände von Krematorium II ausgegraben wurden, in die Gedenkstätte zurückgeführt worden seien. Nach der Entdeckung eines Goldrings und einer Halskette im doppelten Boden eines Emaille-Bechers im Mai, war dies bereits der zweite spektakuläre Fund dieses Jahres.

Beide Wertsachen wurden gefunden, nachdem sich der Boden des Bechers gelockert hatte und Spezialisten das Exponat fachmännisch durch Röntgenaufnahmen untersuchten. 1967 seien lediglich 400 Fundstücke in der historischen Sammlung der Gedenkstätte registriert worden. „Ein paar Monate später gab es 1968 eine politische Wende und die kommunistischen Machthaber nahmen einen klar antisemitischen Kurs auf. Vielleicht hatten sie deshalb mit der Durchführung und dem Abschluss dieses Projekts keine Eile. Die Zeiten waren damals





schwierig für Themen, die mit dem Holocaust zusammenhängen”, erklärt Cywinski die Versäumnisse.

Die in beschrifteten Papierkuverts verstaute Exponate, die kürzlich in einem Lagerraum der Polnischen Akademie der Wissenschaften entdeckt worden waren, wurden dem Museum Auschwitz am 3. Juni dieses Jahres in 48 Kartons übergeben. Es handelt sich primär um Gebrauchsgüter, die zur persönlichen Habe der nach Birkenau Deportierten gehörten, u.a. Thermometer, Behälterglas, Lippenstifte, Besteck, Uhren, Bürsten, Rasierer, Kämme, Tabakpfeifen, Feuerzeuge, Spielzeug, Fragmente von Geschirr und Schuhen, Knöpfe, Brillen, Taschenmesser und Schlüssel.

Einige Gegenstände verraten durch Aufdrucke ihre Herkunft aus Lodz, Ungarn oder Holland, z.B. eine Brotkarte, Porzellan oder Bügelverschlüsse von Flaschen („A.J. Bakker - Glasfabrikant”).

Die meisten Fundsachen waren entweder kaputt oder wertlos, was die Vermutung erhärtet, dass es sich um Gegenstände der Müllentsorgung gehandelt hat, welche sich laut Sonderkommando-Zeugenaussagen an der Ausgrabungsstelle befand, und die nicht im Müllverbrennungs-ofen innerhalb des Krematoriums vernichtet wurden. Es wurden aber auch vereinzelt Gegenstände geringen Werts wie Schmuck und Münzen gefunden, die möglicherweise von Sonderkommando-



Henryk Tauber und Shlomo Dragon bei den Ermittlungen der sowj. Untersuchungskommission, Februar 1945, Originalabzug im Archiv Kilian

Häftlingen als Akt des Widerstands unter dem Müll versteckt worden waren, ebenso wie menschliche Zähne.

Der konspirative Sonderkommando-Chronist Salmen Gradowski schrieb über die Zähne im Jahre 1944: „*Wir, die Arbeiter dieses Kommandos, haben sie eigens über das gesamte Gelände verstreut, so viele wie wir konnten, so dass die Welt lebende Zeichen von Millionen ermordeter Menschen finden möge.*“ Versteckt wurden zudem Überreste wie Knochenstücke und Haare, aber auch Beweismittel wie Tagebücher, Briefe und Fotos. Filip Müller sagte 1979 im Interview Claude Lanzmann gegenüber aus: „*(...) viele Fotografien waren vergraben, die müssen noch bis heute da in Auschwitz so*

zu sein. Wir haben ja auch dafür gesorgt, dass die Welt mal vielleicht sich mal da in diesen Terrain graben würde.“ Dies bestätigte auch der Sonderkommando-Überlebende Henryk Tauber in seiner Aussage vom Mai 1945.

Die Grabungsstelle von 10 x 10 Metern befand sich 1967 auf dem Gelände einer etwa 5 x 8 Meter großen Müllgrube, die auf alliierten Luftaufnahmen bereits seit dem 31. Mai 1944 erkennbar ist und selbst nach der Verwischung von Spuren und Zuschüttung anderer Gruben auf dem Gebiet von Krematorium II noch am 19. Februar 1945 als einzige Grube zu sehen war.

Insofern kann nicht ausgeschlossen werden, dass kurz nach der Befreiung

von Auschwitz durch die Sowjetarmee am 27. Januar 1945 bereits Gegenstände aus der Grube entwendet oder durchwühlt wurden. Der Historiker Pavel Polian geht in seinem Buch *In the midst of hell* (Moscow 2016) davon aus, dass im Februar das Lagergebiet marodierenden Schatzsuchern aus der lokalen Bevölkerung überlassen worden sei, bevor im März 1945 ein Internierungslager für Deutsche eingerichtet wurde und



Henryk Mandelbaum, Februar 1945 (RGVA)

das Gelände überwacht war. Die ehemaligen Sonderkommando-Häftlinge Shlomo Dragon, Henryk Tauber und Henryk Mandelbaum befanden sich nach ihrer Flucht bereits im Februar 1945 wieder auf dem Lagergelände und sagten vor einer sowjetischen Untersuchungskommission aus. Anfang März fand Dragon geheime Aufzeichnungen Salmen Gradowskis in einer Aschegrube bei Krematorium II.

Mandelbaum erinnerte sich an Schatzsucher in jener Zeit: „*Ich sah Leute den Erdboden durchsuchen und umgraben, im Wäldchen nahe dem Krematorium.*“ Tatsächlich wurde das Gelände bereits vor der Befreiung systematisch durchsucht. Der Sonderkommando-Überlebende Shlomo Venezia schrieb darüber in seinen Erinnerungen: „*Ich hatte die Zähne bei der Durchsuchung des Hofes des Krematoriums gefunden. Wir wussten, dass*

die Männer des Sonderkommandos für gewöhnlich Wertobjekte versteckten, indem sie diese vergruben. (...) Alles was wir fanden, teilten wir sofort unter uns auf. Während der eine suchte, stand der andere Wache.“

Auf dem Gelände befanden sich neben dieser Müllgrube vermutlich ein Dutzend weiterer Gruben, in denen bis Sommer 1944 hauptsächlich die Asche der Ermordeten vergraben wurde. Im Herbst

1944 wurden die meisten alten Gruben wieder geöffnet und die Menschenasche wurde in die Weichsel geschüttet.

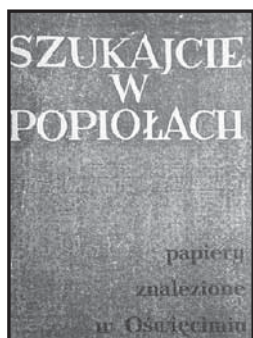
Die vom Sonderkommando verheimlichten Gruben sollten später als Beweise der Verbrechen dienen. Möglicherweise steht die hohe Anzahl der Gruben auf dem Gelände von Krematorium II in direktem Zusammenhang mit dem vermehrten Vergraben von geheimen Aufzeichnungen und Beweismitteln auf diesem Gebiet. Offenbar alle bekannten und nach Kriegsende aufgefundenen Handschriften, die vom Sonderkommando versteckt wurden, fanden sich dort.

Von der Belegschaft des Krematoriums I überlebte kein Häftling, der Hinweise zu Verstecken geben konnte. Polian zufolge seien aufgrund „schwarzer Archäologie“ viele versteckte Aufzeichnungen zerstört wor-

den. Im CIA-Bericht *A Retrospective Analysis of the Auschwitz-Birkenau Extermination Complex* von Brugioni und Poirier wurde die Müllgrube im Februar 1979 noch als mögliche Leichenverbrennungsgrube fehlinterpretiert. Zudem meinten sie irrtümlicherweise, auf einer Luftaufnahme vom 21. Dezember 1944 zu erkennen, dass die Grube zugeschüttet worden sei.

Wann die Grube nach Februar 1945 mit Erde aufgefüllt wurde, kann nicht mehr rekonstruiert werden, aber ihre Öffnung. Ania Szczepanska zufolge sei die Ausgrabung von dem polnischen Filmregisseur und Drehbuchautoren Andrzej Brzozowski (1932 - 2005) initiiert worden, nachdem er durch das polnische Buch *Szukajcie w Popiolach* (*Suchet in der Asche*, 1965; dt. Übers. *Briefe aus Litzmannstadt*, 1967) über die vom Sonderkommando-Häftling Salmen Lewenthal vergrabenen und am 28. Juli 1961 entdeckten Schriften dazu inspiriert worden war.

Dieser dreiteilige Fund, ein Bericht aus dem Ghetto Litzmannstadt, ein Kommentar Lewenthals sowie ein Armband, war dem beharrlichen Engagement des ehemaligen Auschwitz-Häftlings Henryk Porebski zu verdanken, der das Versteck Lewenthals kannte und seit August 1945 eine offi-



Erstes Buch über den ersten Lewenthal-Fund, Lodz 1965

zielle Grabung zu erreichen suchte. Mit Unterstützung der *Hauptkommission zur Erforschung der Hitlerverbrechen in Polen* wurde allerdings erst im März 1961 eine Genehmigung erteilt.

Im Zuge dessen wurden 1961 auf der Rückseite von Krematorium II über 80 Quadratmeter Erde umgegraben. Dabei „kamen unter einen dicken Rasenschicht diese Abfälle zum Vorschein: Hunderte von kleinen Arzneifläschchen, Knöpfe, Parfümflakons, Löffel und Gabeln, zerbrochene Maniküregegenstände, zerschlagene Spiegel und Puderdosen, schließlich ungarisches, tschechisches, deutsches und polnisches Kleingeld.“, informiert das Buch. Brzozowski hatte das Thema für seinen nächsten Kurzfilm gefunden und einen sicheren Fundort hatte er auch, denn außer den Lewenthal-Funden verblieben alle „Abfälle“ in der Erde. Bevor die Gruben-Öffnung gefilmt werden konnte, fanden jedoch noch weitere Untersuchungen auf dem Hinterhof von Krematorium II statt. Nach erneuten Grabungen durch die bereits erwähnte *Hauptkommission* wurde am 17. Oktober 1962 eine weitere Handschrift Lewenthals gefunden.

Am 17. Oktober 1963 gab der einzige bekannte Sonderkommando-Überlebende der sog. Ungarn-Transporte, Dov Paisikovic, in Wien zu Protokoll, er habe ein Tagebuch seines aus Frankreich deportierten polnischen Kameraden Leon „am Mittwoch vor dem Aufstand“ des Sonderkommandos im Hof von Krematorium II selbst vergraben. Zudem seien da-



Dokumentation der Suche in: REVUE, 13.09.1964, Foto: Jenő Kovacs

bei „Dokumente, Pässe“ sowie auch „Haare von Leichen, Zähne, etc.“ versteckt worden, „aber grundsätzlich kein Wertgegenstand, damit nicht jemand, der später einmal diese Kiste findet, sie eben wegen solcher Wertgegenstände plündert“. Die Beweismittel seien in einem großen Glasbehälter, der durch einen Betonkasten geschützt wurde, verschlossen worden. Die Aussage wurde im Frühjahr 1964 bereits in Leon Poliakovs Standard-

werk *Auschwitz* publiziert und weckte Interesse.

Im August 1964 reiste Paisikovic nach Polen, um im Zuge des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, in dem er schließlich am 8. Oktober 1964 als Zeuge aussagte, das Tagebuch als neues Beweismittel zu finden. Paisikovics Suche wurde durch einen israelischen und einen deutschen Journalisten sowie durch einen Fotografen festgehalten. In der Zeitschrift *REVUE* vom

13.09.1964 resümiert der Journalist Paul Trunk: „Paisikovic kann das Versteck nicht mehr finden. Die ersten Grabungen bleiben ohne Ergebnis. Schließlich steckt Paisikovic wenigstens das Gelände ab, auf dem sich seiner Erinnerung nach das Tagebuch etwa einen Meter tief unter der Erde befinden muss.“ Die israelische Zeitung Yediot Ahronot schreibt am 28. August 1964, der damalige Direktor des staatlichen Auschwitz-Museums, Kazimierz Smolen, hätte nach dem Misserfolg versprochen: „Wir werden es finden. Wir werden eine Gruppe Soldaten einsetzen und sie jeden Winkel des Erdbodens durchsuchen lassen.“

Realisiert wurde die Suche jedoch nicht. Stattdessen erstellten Mitarbeiter des spezialisierten Bergbau-Unternehmens Hydrokop aus Krakau in den Jahren 1965-1966 eine geologisch-technische Dokumentation, die auch auf die Birkenauer Aschegruben eingeht. Gesucht und gefunden wurde bis zu Brzozowskis Filmprojekt nichts mehr.

Sein 14-minütiger und im Mai 1968 uraufgeführter Kurzfilm Archeologia, der als wissenschaftliche Dokumentation konzipiert war, erhielt bis 1973 acht Filmpreise. Dank der im Film dokumentierten Funde wurde die Suche nach den verschollenen Exponaten vor einigen Monaten ausgelöst.

Salmen Lewenthal schrieb am 15. August 1944: „Suchet weiter! Ihr werdet noch mehr finden!“ Diese Ermutigung sollte selbst nach 72 Jahren noch



Berichterstattung in Yediot Ahronot, 28.08.1964, Archiv Kilian

beim Wort genommen werden. Neue technische Untersuchungsmethoden können inzwischen auch unleserliche Stellen rekonstruieren, wie die vor wenigen Monaten erfolgte neue Entzifferung des 1980 von einer Gruppe polnischer Schüler gefundenen Briefes Marcel Nadjaris belegt.

Unter der Direktion von Piotr Cywinski besteht Anlass zu der Hoffnung, den letzten Willen der geheimen Chronisten von Auschwitz zu erfüllen, damit ihre mutigen Anstrengungen und ihr verschollenes Vermächtnis nicht ein zweites Mal oder endgültig vernichtet werden.

“Wohin sollen wir nach der Befreiung?” Zwischenstationen: Displaced Persons nach 1945

Ausstellung im Hessischen Staatsarchiv
64289 Darmstadt, Karolinenplatz 3

1. September - 24. Oktober 2016

Mo.: 9 - 19.30 Uhr, Di. - Do.: 9 - 17.30 Uhr, Fr.: 9 - 15 Uhr

Der Eintritt ist frei.

Weitere Informationen unter www.landesarchiv.hessen.de

Hat das Kanzleramt etwas zu verbergen?

Das Votum der Sachverständigen, die Anfang Juni vom Kulturausschuss des Bundestages angehört wurden, war einhellig: Alle geladenen Historikerinnen und Historiker hatten sich dafür ausgesprochen, die Geschichte des Bundeskanzleramts aufgrund seiner zentralen Bedeutung gerade in der Adenauer-Ära eigenständig erforschen zu lassen. Gerade dies soll nun aber nicht geschehen, wie aus einer Antwort von Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU) auf eine kleine Anfrage der Linkspartei hervorgeht.

Es sind bisher siebzehn Bundesministerien und oberste Bundesbehörden, die durch unabhängige Kommissionen von Historikerinnen und Historikern ihre Geschichte während und nach dem Dritten Reich erforschen und aufarbeiten ließen. Selbst der Bundesnachrichtendienst hat sich durchleuchten lassen.

Beim Bundeskanzleramt wird dies nun abgelehnt. Das Kanzleramt beabsichtige lediglich, ein „ressortübergreifendes Forschungsprogramm auszuschreiben“, teilte Ministerin Grütters mit, wie die Tageszeitung taz (30. August 2016) berichtete. Damit sollen, laut Grütters, „Forschungslücken zu bislang nicht näher untersuchten zentralen deutschen Behörden – einschließlich des Bundeskanzleramts – geschlossen und ressortübergreifende Querschnittsprojekte initiiert werden.“ Das Programm solle „als Ergänzung neben die bislang übliche Forschung in und zu den einzelnen Ressorts“ treten.

Brisant ist die Ablehnung des einhelligen Vorschlags der Sachverständigen vor allem, weil das Kanzleramt zwischen 1953 und 1963 von Hans Globke geleitet wurde. Adenauers mächtiger Staatssekretär ist eine der schillerndsten Persönlichkeiten in den Anfängen der Bundesrepublik. Der Name des Kommentators der Nürnberger Rassegesetze, der bis 1945 in Hitlers Reichsinnenministerium gearbeitet hatte, steht wie kein anderer für die Kontinuität nationalsozialistischer Funktionselemente, die in der Bundesrepublik ihre Karrieren fortsetzen konnten. Die Rolle des Kanzleramtes müsse „umfassend und nicht nur unter ferner liefen untersucht werden“, fordert der Bundestagsabgeordnete Jan Korte (Die Linke).

Mitgliederversammlung

Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzzer

Samstag, 19. November 2016, 14.30 Uhr

61118 Bad Vilbel, AWO-Treff, Wiesengasse 2

Die Kinder von Auschwitz

Alwin Meyer stellt sein Buch vor:

“Vergiss Deinen Namen nicht: Die Kinder von Auschwitz”

Dienstag, 8. November 2016, 19.30 Uhr

Literarisches Zentrum Gießen

in der Kongresshalle, 35390 Gießen, Eingang Südanlage 3a

Eine Veranstaltung der

Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzzer
und der *Arbeitsstelle Holocaustliteratur* an der Justus-Liebig-Universität Gießen

STUDIENFAHRTEN 2017

Termin I: 17. - 23. März 2017

Termin II: 12. - 18. Oktober 2017

- Rundgang im Stammlager Auschwitz
- Rundgang im Vernichtungslager Birkenau
- Gespräche mit Überlebenden
- Besuch in Archiv und Kunstsammlung der Gedenkstätte Auschwitz
- Besuch in Krakau (u.a. ehemalige Fabrik von Oskar Schindler)

Kosten: 750 Euro (Flug, Unterkunft, Verpflegung, Eintritte, Honorare)
ermäßigt: 350 Euro (auf Antrag für Studierende, Schülerinnen und Schüler
sowie Menschen mit geringem Einkommen)

Auskünfte und **Anmeldungen** für alle Termine bei

Uwe Hartwig, E-Mail uwe.fv.hartwig@web.de, Tel. (06002) 938033

Die Studienfahrten sind als Lehrerfortbildung und als Bildungsurlaub anerkannt.